

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Februar 2025 –

Das kirchliche Amt im Licht der Gottesfrage. Orient und Okzident im Dialog, hg. v. Michaela C. HASTETTER / Ephräm LOMIDZE / Walther H. WLADIKA. – St. Ottilien: EOS 2023. 228 S. (Theologische Orient & Okzident-Studien, 5), kart. € 24,95 ISBN: 978-3-8306-8189-20

Titel, Vorwort und Geleitwort des Bd.s versprechen zweierlei: das Amt – im Sinne einer Anregung Joseph Ratzingers bzw. Papst Benedikts XVI. – im Licht der Gottesfrage zu behandeln und dabei Orient und Okzident in Dialog zu bringen. Beide Ankündigungen werden nur begrenzt eingelöst. Von den Vf.:innen der Beiträge ist, wenn ich richtig sehe, lediglich einer formell dem „Orient“ zuzuordnen. Ein Beitrag widmet sich der Theol. des Gregor von Nazianz. Ansonsten bleibt der Sammelbd. eher okzidental geprägt. Auch die Gottesfrage lässt sich kaum als roter Faden durch die Beiträge des Buches identifizieren.

Eher schon lässt sich die gemeinsame Verehrung des Werkes von Joseph Ratzinger bzw. Papst Benedikt XVI. als verbindendes Motiv erkennen, bis dahin, dass *Paul Markowitsch* die Fokussierung einer Ratzinger-Studienwoche auf dessen Texte als „Zeichen der Zeit“ erkennen möchte (139). Hinzu kommt im Beitrag von *Michaela C. Hastetter* eine offenkundige Opposition gegenüber den Diskussionen des synodalen Weges in Deutschland, während *Ephräm Givi Lomidze* mehrfach (viermal auf fünf S.) Vorbehalte gegenüber dem Zeitgeist zum Ausdruck bringt, wobei er „die aktuelle Problematik des Missbrauchs“ als eines der „vom Zeitgeist her geprägte[n] Themen“ bezeichnet. Nach dieser Bemerkung auf S. 20 fällt das Weiterlesen schwer.

Das Reflexionsniveau der Beiträge ist sehr unterschiedlich. Der Beitrag von *Michael Wladika* zu Augustinus' Gottesbegriff bleibt einem oberflächlichen Zugriff und Vortragsstil verhaftet. Am anderen Ende der Skala steht ein kompetenter Beitrag von *Elias Haslwanter* über das Weihegebet für einen Bischof in der sogenannten *Traditio Apostolica*.

Ludger Schwienhorst-Schönberger beklagt die mangelnde Berücksichtigung atl. Traditionsbestände für eine christl. Theol. des Priesteramtes. Auch für dieses Anliegen stehen Beiträge von Joseph Ratzinger Pate. Schwienhorst-Schönbergers Ausführungen zu Mal 1,11 und zu den Bezügen des Hebräerbriefes auf den Priesterkönig Melchisedek sind in sich aufschlussreich. Doch der Versuch, den Ertrag direkt auf das „Amt des Priesters und das Verständnis der Eucharistie als Opfer in der katholischen Kirche“ (55) zu beziehen, versäumt es, den angesprochenen „Paradigmenwechsel“ (53) sowie die Brechung kultischer Opferverständnisse ernst zu nehmen und die Identifizierung der Eucharistie als in sich stehendes kultisches Opfer zu vermeiden. Immerhin ist schon seit dem Konzil von Trient klar, dass hier genau hinzusehen ist. Seitdem hat die Wiedergewinnung anamnetischer Kategorien Wege zu einer adäquateren Verhältnisbestimmung zwischen der Selbsthingabe Jesu und

der Feier ihres Gedächtnisses gebahnt. Zu relativieren ist die stellvertretende Rolle von Kultpriestern, wenn – gerade von Mal 1,11 her – eine Universalisierung und – im Sinne von Hebr – Verlagerung des Opfers in existentielle Dimensionen eintritt. In einem so verstanden priesterlich qualifizierten Volk Gottes ist die Rolle von Amtsträgern neu zu bestimmen. In diesem Sinne gibt es doch wohl Gründe für den Vorrang des Begriffs des Presbyters vor der sazerdotalen Begrifflichkeit für das entsprechende christl. Amt. Natürlich lässt sich in einem kurzen Artikel keine vollständige Theol. des Amtes und der Eucharistie darlegen, doch sollten Kurzschlüsse vermieden werden.

Befremdlich ist im Artikel von *Hastetter* das Jonglieren mit dem unspezifischen Begriff der Öffnung. Unabhängig davon, wie jemand zu den Postulaten einer „Öffnung“ der Ämter für Frauen und verheiratete Männer steht: diesen Postulaten vorzuwerfen, sie würden verfehlt über „Öffnung“ sprechen, nur weil sie thematisch über die Zulassungsbedingungen zu den Ämtern nachdenken statt über die Öffnung und Offenheit der Amtsträger für das Gebet, für Jesus Christus und seine geöffnete Seite, presst den Begriff der Öffnung, als sei seine Anwendung auf Strukturen und eine entsprechende thematische Fokussierung illegitim.

Über die Autorin:

Eva-Maria Faber, Dr., Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur (eva-maria.faber@thchur.ch)